



NALINI
SINGH

ENGELSFALL
GILDE DER JÄGER



digital

LYX

ROMAN

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

Die Legion

47

Die Legion

48

Die Autorin

Nalini Singh bei LYX

Impressum

NALINI SINGH

Engelsfall

Gilde der Jäger

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Dorothee Danzmann*



LYX

Zu diesem Buch

Elena Deveraux ist einzigartig. Sie ist der erste Mensch, der zu einem Engel wird. Doch urplötzlich geschieht das Unfassbare: Der Prozess stoppt, kehrt sich gar um. Sie wird von Tag zu Tag wieder menschlicher – leichter zu verletzen, leichter zu töten. Elenas Wunden verheilen nicht mehr so schnell, ihre Flügel werden schwächer und immer wieder wird die Gildejägerin von Schmerzattacken geplagt, für die es keine medizinische Erklärung gibt. Elena und Raphael setzen alles daran, diese Entwicklung aufzuhalten und sie gleichzeitig vor den anderen Unsterblichen zu verheimlichen. Denn nie zuvor war es gefährlicher, Schwäche zu zeigen, hat doch die Kaskade nach zweieinhalb Jahren Ruhe wieder Fahrt aufgenommen. Favashi, die neue Herrscherin über China, zeigt erste Anzeichen von Wahnsinn und wird unberechenbar. Zeitgleich versinken Afrikas Wüsten in den Fluten eines Monsuns, und in New York öffnet sich aus dem Nichts ein riesiger mit Lava gefüllter Krater. Und als wären das alles nicht schon genug Probleme, wird Elenas Schwager angegriffen und schwer verletzt. Mit ganzer Kraft stürzt sich Elena in die Ermittlungen und versucht gleichzeitig zusammen mit Raphael nicht nur ihr Leben zu retten, sondern auch den fragilen Frieden zwischen den Erzengeln zu bewahren. Ein verzweifelter Wettlauf gegen die Zeit beginnt ...

*Für Ashwini, die als Testleserin
ganz schön hart im Nehmen ist.
Und die sogar eine Autorin erträgt, die oft eher
wie ein Vampir lebt und dann mitten in der Nacht
am Telefon über ihre neuesten Ideen reden will.
Die auf einem langen Flug neben mir saß und
sich alle fünf Minuten stören ließ, weil ich
unbedingt eine besonders schwierige Szene
mit ihr durchgehen musste.
Danke, Ashwini! Du hast unendlich
viel zu diesem Buch beigetragen.*

Eine Zeit des Todes.
Eine Zeit des Lebens.
Einer trinkt vergossenes Blut.
Die Schmerzen der Wiedergeburt.
Die letzte Feder sinkt zu Boden.
Ach, dies wilde Feuer in den Augen,
diese zerbrochenen Träume.
Eines muss sterben, damit eines leben kann.
Und die Vögel! Ja, die Vögel wissen immer Bescheid.

*Erzengel Cassandra, Uralte unter den Uralten,
verloren an einen seit Äonen dauernden Schlaf*

1

Zuerst nahm sie die Spatzen eher unbewusst wahr.

Die kleinen Vögel tanzten und tauchten vor den Turmfenstern, so nah, dass ihre Flügel beinahe die Scheiben berührten. Elena spürte ganz kurz eine eisige Kälte ihren Nacken hochkriechen, aber da waren die kleinen Wesen auch schon wieder davongeflogen, um ihren Spatzengeschäften nachzugehen, und sie musste sich eingestehen, dass sie überreagiert hatte. Nur weil sich die Vögel der Stadt seit Kurzem sehr seltsam und fast schon unheimlich benahmen, musste nicht gleich jeder Spatz ein Unglücksbote sein.

Manchmal war ein Vogel auch einfach nur ein Vogel.

Achselzuckend wandte sie sich wieder ihrer Scrabble-Partie gegen Vivek zu, bei der wie immer mit harten Bandagen gekämpft wurde.

Zehn Minuten später, die beiden stritten sich gerade heftig und leidenschaftlich über die Zulässigkeit eines bestimmten Wortes, rief Sara an, um Elena einen Auftrag zu erteilen. Sie sollte einen jungen Vampir aufspüren, der wohl der Meinung war, seinem Vertrag entkommen zu können. »Warum eigentlich?«, fragte die Jägerin in die Runde, nachdem sie die Unterhaltung auf Lautsprecher gestellt hatte.

»Weil du Gildejägerin bist und wir von der Gilde nun mal entlaufene Vampire einfangen«, kam Saras trockene Antwort. »Wenn du das bis jetzt noch nicht begriffen hast, liebe Elena, dann besteht nicht viel Hoffnung für dich.«

»Nein, so habe ich das nicht gemeint.« Elena lehnte sich zurück. »Warum eigentlich glaubt immer ein bestimmter Prozentsatz von diesen Baby-Vampiren, dass, erstens, all

die schrecklichen, grausamen Dinge, die sie über die alten Engel gehört haben, nicht wahr sind, und dass, zweitens, ausgerechnet sie die hinter den Ohren noch nicht ganz trockenen Idioten sein werden, die den Sprung in die Freiheit schaffen? Obwohl sie längst herausgefunden haben, dass alles absolut der Wahrheit entspricht.«

Elena verstand es wirklich nicht, weder das eine noch das andere. Man musste schon taub, blind und mental nicht ganz auf der Höhe sein, um nicht zu begreifen, dass an Engeln nichts Menschliches war, und zwar weder in ihrer Art, Form noch Gestalt. Wenn ein Wesen tausend Jahre gelebt hatte, warum sollte es dann in Sterblichen und neu erschaffenen Vampiren etwas anderes sehen als Insekten, die man notfalls auch zertreten konnte? Oder Glühwürmchen – zerbrechlich und vielleicht ganz hübsch, wenn man so etwas mochte, aber doch nach einem Herzschlag schon wieder verschwunden und vergessen.

Diese vernichtenden Tatsachen waren Elena hinreichend bekannt, sie spürte sie bis tief in die Knochen hinein, obwohl sie inzwischen die Gefährtin des mächtigsten Unsterblichen Nordamerikas war. Raphael hatte durch die ihn und Elena verbindende Liebe gelernt, menschlicher zu handeln, aber er war kein Mensch, und er würde nie einer sein. So wie ein wilder Tiger nie ganz zahm sein konnte. Ein Ding der Unmöglichkeit – und eine Zerstörung.

Raphael war ganz wunderbare Wildheit. Kraft, Größe, Macht.

So wie Elena ein neugeborener Engel war, deren Herz immer sterblich bleiben würde, selbst wenn sie zehntausend Jahre lebte.

»Ich weiß eine Antwort!« Vivek hob brav wie ein folgsamer Schüler die Hand, das attraktive Gesicht mit den scharf geschnittenen Gesichtszügen zu einem breiten Grinsen verzogen. Die sattbraune Haut schien vor guter Laune zu leuchten.

Elena hatte den Freund schon lange nicht mehr schmollen sehen, und auch von der leicht engstirnigen Kleinlichkeit, die früher ebenso zu ihm gehört hatte wie sein scharfer Verstand, war nichts mehr zu spüren. Vivek hatte damals als Herr über den »Keller« geherrscht, über das Versteck, das die Gilde für diejenigen ihrer Jäger unterhielt, die sich für eine Weile aus der Welt zurückziehen mussten. Wie es zum Beispiel eine gewisse eigensinnige Jägerin hatte tun müssen, weil sie mit ihrem Messer einem Vampir an die Gurgel gegangen war, der so mächtig war, dass er als Stellvertreter eines Erzengels fungierte.

Elena bereute diese Tat nach wie vor nicht. Dmitri hatte es wirklich verdient, die tödliche Klinge ihres Messers zu spüren, er hätte noch viel mehr verdient. Und es hatte ja auch nie die Gefahr bestanden, dass der arrogante Kerl wirklich starb! Er hatte ihr, noch während sich sein Hemd blutrot färbte, zynisch eine Kusshand zugeworfen, denn für einen Vampir seiner Stärke war ein solcher Blutverlust kaum der Rede wert gewesen.

Obgleich ihm die Konfrontation mit Elena keine allzu großen Verletzungen beschert und er an der gewalttätigen Auseinandersetzung mit ihr sogar noch sein perverses Vergnügen gehabt hatte, hatte dies Dmitri nicht daran gehindert, Elena zu stalken. Deswegen hatte sie sich im Keller verstecken müssen, wo Vivek seine Macht als Herrscher über eine Welt im Untergrund sehr genoss. Wer ihm dumm kam, konnte sich von seiner netten Klimaanlage verabschieden und lebte von da an in einer Sauna - und ohne frischen Kaffee. Den konnte man gleich ganz abschreiben. Mittlerweile jedoch regierte jemand anders in der Unterwelt, und Vivek wuchs wie Elena in eine fremde, neue Haut hinein.

In den fünf Jahren seit seiner Erschaffung als Vampir hatte der Gildejäger, der von Kind an aufgrund einer Querschnittslähmung alle vier Gliedmaßen nicht hatte

bewegen können, die Kontrolle über seine Arme sowie den größten Teil seines Oberkörpers zurückgewonnen. Und obwohl der untere Teil seines Körpers nach wie vor gefühllos war und er daher immer noch im Rollstuhl saß, haderte Vivek nicht mit seinem Schicksal.

Die Heiler hatten vorausgesagt, er werde Jahrzehnte brauchen, um eine erste, grundlegende Beweglichkeit zu erreichen.

»Klär uns auf!«, bat Sara belustigt. Während sie das sagte, raschelte es in der Leitung, woraus Elena schloss, dass ihre Freundin Papiere durchsah, während sie sich mit ihnen unterhielt. Der Job einer Gildedirektorin kannte nun einmal kaum Pausen.

»Der Übergang vom Menschen zum Vampir«, hob Vivek in feierlichem Vortragston an, »verursacht bei einem kleinen Prozentsatz der neuen Vampire eine Reaktion, die das Idiotengen aktiviert. Dieses Gen«, hier hob er in typischer Lehrermanier den rechten Zeigefinger, »befindet sich am Chromosomenpaar vierundzwanzig, allgemein als Vampir-Chromosom bekannt.«

Elena nickte bedächtig und weise. »Eine faszinierende Hypothese, Professor Kapur. Vielleicht sollten Sie sich um ein Forschungsstipendium der VPA bewerben.«

Vivek konnte sich vor Lachen kaum halten. Die Vampire Protection Agency, auf die Elena sich bezog, war eine Organisation, die sich den Schutz von Vampiren auf die Fahne geschrieben hatte und nur zu existieren schien, um Gildejägern auf die Finger zu klopfen, wenn diese ihrer Meinung nach »übertrieben brutal« vorgegangen waren. Solche Anschuldigungen wurden oft gleich nach einer Jagd vorgebracht, wenn die betreffenden Jäger noch reichlich aus den zahlreichen Biss- und Kratzwunden bluteten, welche die entlaufenen Vampire ihnen beigebracht hatten.

»Wenn ihr zwei Witzbolde fertig seid«, meldete sich Sara, »sähe ich es gern, wenn du dich möglichst bald auf den Weg machtest, Ellie. Die Engelsdame, um deren

Vampir es hier geht, ist sehr alt und sehr wütend. Ihr Name ist Imani.«

Elena hätte schon vor Jahren aus der Gilde aussteigen können, denn es nahm viel Zeit in Anspruch, die Gefährtin des Erzengels von New York zu sein. Aber sie hatte es nicht getan, im Gegenteil. Sie hing einfach zu sehr daran, Jägerin zu sein, denn es gehörte zu ihr wie Atmen. Fast noch mehr, denn sie war als Jägerin geboren, war ein Bluthund, der Vampire ihrem Geruch nach orten konnte.

Verfaulte Eiche, Champagner, mit Kampfer vermischter Zucker, ein Wasserfall aus Blüten.

Das waren nur vier von den Millionen Gerüchen, die es auf der Welt gab. Und Elenas Gehirn besaß die Fähigkeit, einen bestimmten Geruch herauszufiltern und bis zu einem bestimmten Vampir zurückzuverfolgen. Vivek zum Beispiel roch nach kaltem, frischem Flusswasser und einer Fülle aquamarinblauer Splitter. Letzteres war kein Geruch, das wusste Elena natürlich, aber nur so konnte sie beschreiben, wie sie ihren Freund wahrnahm.

Was ihr Talent zum Aufspüren von Engeln betraf, das sich bei ihr seit ihrem Erwachen als Engel langsam eingestellt hatte, so blieb diese Fähigkeit bestenfalls launisch und versagte oft ganz.

»Ich kenne Imani«, erklärte Elena jetzt.

»Ich hatte sehr gehofft, dass du das sagst. Sie ist ein bisschen ... empfindlich.«

So konnte man die betreffende Engelsdame wohl beschreiben, wobei Elena allerdings noch ein paar ganz andere Bezeichnungen eingefallen wären. »Ich sehe schon zu, dass sie sich wieder beruhigt.«

»Ich habe dir die Einzelheiten auf dein Handy geschickt. Brauchst du ein Halskettchen?«

»Nein, ich schaffe das ohne.« Halskettchen nannten sie in der Gilde das Gerät, mit dem ein Vampir zur Unbeweglichkeit verurteilt werden konnte. Aber warum sollte Elena deswegen extra den Umweg über das

Hauptquartier der Gilde einlegen? Mit ihren Flügeln und dem Tropfen unsterblicher Kraft wusste sie auch so genügend Vorteile auf ihrer Seite. Viel war das nicht, denn ihre unsterbliche Stärke war im Vergleich zum Rest der Engelheit sogar eher lächerlich, aber sie ließ sich viel schwerer verletzen als sonst ein Jäger oder eine Jägerin der Gilde. »Wenn ich einen solchen Ausreißer nicht aus eigener Kraft zurückholen kann, dürft ihr mich gern in die Nachhilfeschule für Jäger stecken.«

Während Vivek grinste, sagte Sara: »Komm doch heute Abend auf einen Kaffee vorbei. Es gibt da eine Sache, über die ich gern mit dir reden würde.«

»Ich werde da sein.« Elena beendete das Gespräch und richtete warnend den Zeigefinger auf Vivek. »Dass das Wort existiert, das du da vorhin ›erschaffen‹ hast, bezweifele ich nach wie vor. Denk bloß nicht, es ist vorbei. Ich ziehe meine Herausforderung nicht zurück.«

»Wie du meinst, es ist deine Beerdigung.« Viveks Miene war unergründlich wie die eines Pokerspielers. So sah er immer aus, wenn Elena und er Scrabble spielten. »Ich sichere den Spielstand, speichere das Spiel, und wir machen weiter, wenn du das nächste Mal vorbeikommst.« Hinter ihm, im Kontrollzentrum, piepte es.

Vivek setzte die Hände ein, um seinen Rollstuhl umzudrehen und nachzusehen, was den Alarm ausgelöst hatte. Nach langen Qualen hatte er seinen alten, technisch hoch entwickelten und vernetzten elektronischen Rollstuhl in Rente geschickt, weil ihm dieser manuell zu handhabende Stuhl Gelegenheit bot, den Oberkörper zu trainieren, ohne noch mehr Zeit als ohnehin schon in der Physiotherapie zu verbringen. Vivek hatte sich in den vergangenen zwei Jahren eine Menge Muskeln zugelegt, und seine Schultern wirkten inzwischen recht kräftig, die Armmuskeln gut ausgebildet.

»Ellie? Moment, warte noch.« Vivek lud ein Bild auf einem seiner zahlreichen Monitore hoch. »Draußen in den

Catskills gibt es Anzeichen seismischer Aktivität.«

»Mist!« Elena starrte auf die gezackten Linien, die über den Bildschirm tanzten. In ihrem Magen hatten sich mit einem Mal alle möglichen Knoten gebildet, und sie musste an die Spatzen denken, die vorhin vor dem Fenster getanzt hatten. Vor ihrem geistigen Auge tauchte in Großbuchstaben das Wort KASKADE auf.

Im Zusammenfluss von Zeit und anderen, unbekanntem, zentralen Ereignissen war es bei den die Welt regierenden Erzeugeln schlagartig zu einem Anstieg an Kraft gekommen, eine Entwicklung, die in ihrem Fahrwasser einige dem Anschein nach zufällige, jedoch durchaus verheerende Vorfälle mit sich gebracht hatte. Insgesamt schien diese Kaskade immer mal wieder aufflammen und dann erneut zur Ruhe kommen zu wollen, während sie sich auf ein Endspiel vorbereitete, das niemand vorherzusehen vermochte. Seit dem letzten Vorfall – Elena und Raphael hatten sich gerade in Marokko befunden – waren jetzt zweieinhalb Jahre vergangen, und Elena hatte schon gehofft, das verdammte Ding ruhe inzwischen nicht nur, sondern sei gleich ganz mausetot.

Sie hatte das alles so satt, die Zombies, die unheimlichen Seuchen, die Engel vom Himmel stürzen ließen, die Gewitter und Erdbeben, die ein Muster aus Narben über die Welt gelegt hatten. Und dann war da natürlich der Hudson, der sich rot gefärbt hatte, als blute die ganze Stadt. Ja, das war richtig hübsch gewesen. »Ist es schlimm?«

»Menschen spüren nichts, dazu sind die Aktivitäten zu schwach und finden zu tief unter der Erdoberfläche statt. Mir liegt auch schon ein Bericht der Erdbebenfachleute der Uni vor.« Er las sich die E-Mail rasch durch. »Sie stufen die Aktivitäten als normale Erdbewegungen ein, die nur registriert wurden, weil sie gerade ihre neuen, superempfindlichen, vom Turm mitfinanzierten Geräte testen.«

Elena atmete tief durch. Sofort beruhigte sich ihr Magen wieder. Also doch kein von der Kaskade angezettelter Wahnsinn. Kein Grund, sich ihren Aluminiumhut aufzusetzen, sich in Verschwörungstheorien hineinzureden und das Ende der Welt laut zu beschreien. Es hatte bloß tief im Innern der Erde gezittert, ein ganz kleines bisschen nur, und das war völlig normal. »Melde dich, wenn weitere Warnungen eintreffen, und sieh zu, dass Dmitri Bescheid weiß. Ich mach mich dann mal lieber an die Arbeit.«

Vivek drehte sich und seinen Rollstuhl herum. »Viel Glück.« In seinen Augen, dunkel und intensiv, lag ein wilder Hunger. Fast schien es, als sei ihm beim Übergang in die Existenz als Vampir all seine in zwei Jahrzehnten verzweifelt und entschlossen gepflegte Selbstbeherrschung abhandengekommen.

Denn auch Vivek war als Jäger geboren, und die Jagd lag ihm im Blut.

Dass er nicht schon vor langer Zeit einfach durchgedreht war, zeugte von einer unglaublichen Disziplin. Elena hatte ihn erst kürzlich bei zwei Jobs als Verstärkung angefordert. Beide Male hatte er ihr auf einem Dach sitzend mit einem Scharfschützengewehr Rückendeckung gegeben. Auch andere Jäger hatten ihn schon angefordert, wenn es um ähnliche Gelegenheiten ging, und das schien zurzeit sein Jagdfieber wenigstens einigermaßen zu befriedigen. »Dir auch.« Elena deutete mit dem Kinn auf das Kontrollzentrum. »Herzliche Grüße an deinen Männerschwarm.«

Vivek zeigte ihr den hochgereckten Mittelfinger, ehe er sich wieder seinen Bildschirmen zuwandte, über die ununterbrochen Daten rannen. »Komm zurück, wenn du bereit bist, dich auf dem Altar des Scrabble schlachten zu lassen.«

Ehe Elena das Technikzentrum des Turms verließ, warf sie ihrem Freund über die Schulter hinweg noch zu, er

habe das Wort ja doch nur erfunden. Vivek konterte, indem er sie eine ungebildete Maschinenstürmerin nannte. Während sie sich die Einzelheiten des Auftrags durchlas, steuerte Elena die von Raphael und ihr im Turm bewohnte Suite an, denn sie hatte im Moment nur ihre Messer bei sich. Wer sich jedoch zu einer Rückholung auf den Weg machte, tat gut daran, auch noch eine Waffe für größere Entfernungen mitzunehmen.

Ein paar Tropfen unsterbliche Kraft hin oder her – arrogant zu sein war immer noch eine ziemlich sichere Methode, sich umzubringen.

Gerade erst letzte Woche wäre Ransom um ein Haar von einem aggressiven Vampir mit ekelhaft dreckigen Krallen fast ausgeweidet worden. Er war diesem Schicksal wirklich nur um Haaresbreite entkommen. Manche Leute hatten einfach kein Verhältnis zu angemessener Körperhygiene. Ransoms geliebte Lederjacke hatte den Mordanschlag allerdings nicht unbeschadet überstanden.

Und wenn es seiner Frau nicht gelungen wäre, von irgendwoher eine nahezu identische Jacke aufzutreiben, würde er der alten immer noch nachtrauern. Ransoms Frau war Bibliothekarin und als solche unschlagbar, was Recherchen betraf. Nerven aus Stahl besaß sie außerdem, die sie ihrer Beziehung mit einem Gildejäger verdankte, dem sie nach der Vampir-Attacke allerdings streng geraten hatte, sich vor Betreten des gemeinsamen Heims gründlich von allem Vampirblut zu reinigen.

Demarco hatte nur verächtlich geschnaubt und die wie immer ein wenig zu lange und leicht zottelige blonde Mähne geschüttelt, als Ransom diese Geschichte zum Besten gab. »Ich würde mir jedenfalls so etwas von meiner Frau nicht einfach vorschreiben lassen! Man muss doch schließlich in einer Beziehung der Mann bleiben und die Hosen anbehalten.«

»Aber sicher«, hatte Ransom ungerührt gekontert. »Ich gebe deine weisen Worte gern an meine Nyree weiter,

wenn sie das nächste Mal meint, wir müssten dich traurige Gestalt mal wieder zum Essen einladen. Ich weiß, wie es in deinem Kühlschrank aussieht. Lass dir das verschimmelte Brot gut schmecken.«

Elena musste unwillkürlich lachen, als sie daran dachte, wie sich Demarco bei diesen Worten theatralisch ans Herz gefasst hatte und vom Stuhl gekippt war. In ihrer Suite angekommen, schnappte sie sich zuerst ihre Armbrust, die sie um den rechten Schenkel schnallte. Die Waffe war leicht und ließ sich gut mit einer neuen, flachen Scheide voller Ersatzpfeile vervollständigen, die Elena um den anderen Schenkel schnallte. Die Jägerin liebte und umsorgte ihre Armbrust, als wären Waffe und Scheide ihre »Preziosen«.

Das waren Ransoms Worte.

Und nur zu wahr.

Sie entschied sich gegen eine Pistole. Zwar blieb sie gern auch auf dem Schießstand im Training, aber die Armbrust, kombiniert mit ein paar Klingen, war eher ihre Sache. Heute steckte sie sich eine lange Klinge in die Scheide auf ihrem Rücken. Das fast weiße Haar hatte sie bereits zu einem festen Zopf geflochten, und ihr Hochleistungs-Jagdmesser steckte im Stiefel, wo es hingehörte. blieb also nur noch zu prüfen, ob die Messer in den Unterarm-Scheiden alle so saßen, wie sie sollten, und dann war sie fertig.

Ein paar Schritte über den dicken Teppich im Wohnbereich, und sie konnte die Tür zum Balkon ohne Geländer öffnen. Draußen begrüßte sie der Wintertag klirrend kalt und weiß.

Wind und Kälte versetzten ihr einen kräftigen Schlag ins Gesicht.

Mit zusammengebissenen Zähnen dachte sie dankbar an ihr langärmliges, schwarzes Thermotop, das extra für sie entworfen worden war, um ihr auch in höheren Lagen einen gewissen Schutz vor der Kälte zu bieten. Elena

ertrug die Kälte nicht wie andere Engel, so weit war sie noch lange nicht. Die Krieger, die heute im Morgengrauen mit Raphael zum Training aufgebrochen waren, trugen höchstwahrscheinlich alle ärmellose Tuniken.

Und Elena klapperten die Zähne.

»Von wegen *tough* aussehen, das ist mir doch egal«, erklärte sie einer gerade auf dem Balkon gelandeten Taube. »Nicht frieren ist mir lieber.« Sie ging noch einmal zurück in die Suite, um sich die dicke, auf Figur gearbeitete Jacke überzuziehen, die Schlitz für ihre Flügel aufwies und die man mit feschen Schnallen fest um den Körper wickeln konnte. Schnell noch die Scheiden an den Unterarmen über die Jackenärmel geschoben und zu guter Letzt ein paar Handschuhe.

»Okay, jetzt kann es wirklich losgehen.«

Sie schloss die Balkontür hinter sich, weil sie nur ungern bei ihrer Rückkehr arktische Temperaturen vorfinden wollte, und nahm sich einen Moment Zeit, um das glitzernde Panorama der Stadt zu bewundern, die sich nach einer langen, kalten Nacht für den Tag bereit machte. Dann ließ sie sich von der Balkonkante fallen und breitete mit kraftvollem Schwung die Flügel aus. Sofort entfalteten ihre Schwingen ihre gesamte, außergewöhnliche Farbenpracht, von reinem Schwarz an der inneren Rundung über Indigo und tiefes Blau bis hin zu den flüsternden Schatten des Morgengrauens.

Ihre Handschwingen dagegen schimmerten weißgold.

Wunderschöne Flügel, aber Elena hätte sie genauso geliebt, wenn sie so grau und gewöhnlich gewesen wären wie Abwaschwasser, weil sie sie hoch in den Himmel hinauftrugen.

Die Luft war so kalt, dass sie sich scharf wie Glasscherben in ihre Lunge bohrte. Wenigstens stieg am Himmel gerade eine kühle, gelbe Sonne auf, viel zu weit entfernt und zu schwach, um die Schneedecke zu schmelzen, die über der Stadt lag, aber sie reichte aus, um

diesen Schnee leuchten zu lassen und das von den Vorsprüngen der Gebäude tropfende Eis in Diamanten zu verwandeln. Unter Elena lag das Haus der Legion in jungfräuliches Weiß gehüllt.

Im Frühling und Sommer überzog lebhaftes Grün dieses Haus, nun jedoch schliefen die Ranken, vom Winter geküsst. Aber sobald Elena das Haus betreten hätte, wäre ihr ein Schwall Hitze entgegengekommen und die satte, erdige Feuchtigkeit einer wachsenden Pflanzenwelt. Innen war das Heim der Legion immer noch grün – lebendig grün.

Die Legion, alterslose Wesen, deren Ursprung im Nebel der Zeiten verloren gegangen war, hatte sich als Reaktion auf eine der Turbulenzen der Kaskade aus dem Meer erhoben. In New York hatten diese Geschöpfe in Zusammenarbeit mit zwei Ingenieuren des Turms für ihr Hochhaus ein Heizsystem entwickelt, das ihre Pflanzen auch in den kältesten Wintermonaten am Leben erhielt, ohne das Stromnetz der Stadt übermäßig zu belasten. Mindestens zehn Legionäre kauerten gerade wie stumme, unbewegliche Wasserspeier auf dem Dach ihres Zuhauses, die fledermausähnlichen Flügel eng auf dem Rücken zusammengefaltet.

Auf den reglosen Körpern hatte sich Schnee gesammelt, den sie nicht abschüttelten und nicht einmal zu spüren schienen.

Elena. Elena. Elena.

Nichts bewegte sich bei diesen Wasserspeiern, und doch hallte ihr Flüstern, einzeln und vielstimmig, durch Elenas Kopf.

Sie winkte der Gruppe rasch zu und flog weiter zum Hudson. Der fror von den Ufern her langsam zu, scharfe Eissplitter ragten wie bei einem abstrakten Gemälde aus dem Fluss. Dieses Eis war jedoch kaum mehr als eine Illusion. Es würde nicht halten, wenn man darauf landete – zu dieser eiskalten Erkenntnis waren gerade gestern erst zwei junge Engel gekommen.

Trotzdem raubte die Schönheit Elena den Atem.

Vielleicht dauerte es deswegen eine ganze Sekunde, bis sie die Spatzen entdeckte.

2

Elena war noch nicht stark genug, um sauber in der Luft schwebend einfach auf der Stelle verharren zu können, aber mithilfe winziger Flügelbewegungen kam sie der Sache schon ziemlich nah. Was sie sah, ließ ihren Mund trocken werden. *Raphael?* Ohne groß nachzudenken streckte sie in Gedanken die Fühler nach ihrem Erzengel aus, auch wenn er sich höchstwahrscheinlich gar nicht in Reichweite befand. Er hatte nach dem Training mit der Schwadron in einen anderen Staat reisen wollen, um sich dort mit einem der leitenden Engel zu treffen.

Aber schon überfielen wie ein höchst willkommenes Gewitter Wind und mit Salz durchmischter Regen ihr Bewusstsein. *Meine Jägerin.*

Die Vögel benehmen sich mal wieder seltsam.

Beschreibe mir ihr Verhalten.

Elena drehte sich so, dass sie die fast schon hypnotisierend wirkende Massenbewegung wieder vor Augen hatte. *Sie tanzen, alle zusammen. Tausende und Abertausende. Eine gigantische Spirale, die sich wiegt und bewegt wie eine Tanzgruppe mit einstudierter Choreographie.*

In ihrem Bewusstsein tobten Gewitterstürme, sie roch Ozon, scharf und unverwechselbar. Selbst über die große Entfernung hinweg empfand sie Raphaels Gegenwart stark und mächtig. *Das ist ein Formationsflug, den du da miterlebst. Kannst du erkennen, was das für Vögel sind? Bist du nahe genug dran?*

Elena hatte spontan Spatzen sagen wollen, erkannte beim näheren Hinsehen jedoch, dass sie sich geirrt hatte. *Stare!* Sie schlug sich mit einem Seufzer der Erleichterung

mit der Hand an die Stirn. *Stare in Flugformation, ungewöhnlich, aber durchaus ein Naturphänomen. Flieg du ruhig weiter zu deinem Treffen. Meine Paranoia und ich, wir sind auf dem Weg hinüber in die Enklave, um einen irregeleiteten Vampir aufzuspüren. Und falls du irgendwem erzählst, dass ich fast durchgedreht wäre, weil ein paar Vögel sich wie Vögel benehmen, dann kipp ich dir Chilipulver in deinen Cognac.*

Sein Lachen klang wie eine ganze, wunderschöne Melodie. *Bis heute Abend, Hbeebti.*

Elena schüttelte den Kopf. Wieso war sie heute nur so schreckhaft; es fehlte nur noch, dass sie am Himmel schwer bewaffnete Engel sah, wo gar keine waren! Inzwischen hatte sie das andere Ufer des Hudson erreicht – der Fluss zeigte brav seine ganz normale Farbe – und flog tief über das Grundstück hinweg, das Raphael und sie als ihr Zuhause betrachteten. Dort war Neuschnee gefallen, seit sie das Haus verlassen hatte, die weiße Decke lag unberührt da, nicht eine Fußspur war zu sehen. Aber im Haus selbst ging es ganz bestimmt sehr geschäftig zu.

Alles andere würde ihr unvergleichlicher Butler Montgomery gar nicht dulden.

Sie suchte sich einen guten Anflugwinkel über den Klippen und versuchte, nicht darauf zu achten, dass ihr Herz beim Weiterflug tiefer in die exklusive Wohngegend hinein schneller schlug. Hier lebten fast ausschließlich Engel, die einzigen Ausnahmen bildeten ein paar sehr alte Vampire und Janvier. Der Vampir der Cajuns war zwar vergleichsweise jung, besaß aber trotzdem bereits ein Anwesen in der Enklave, das ihm ein Engel überschrieben hatte, nachdem Janvier im Rahmen einer Rückholaktion weit über das Maß bloßer Pflichterfüllung hinausgegangen war.

Er war allerdings erst dort eingezogen, nachdem Ashwini und er ein Paar geworden waren.

Kein Sterblicher nannte die Enklave sein Zuhause, und das war wohl auch besser so, wie Elena inzwischen begriffen hatte. Besser für die Sterblichen jedenfalls, genauer gesagt, für ihre Gesundheit. Alte Unsterbliche verhielten sich nicht immer rational und zivilisiert, und wenn es ihnen hinterher auch leidtun mochte, einen unliebsamen sterblichen Nachbarn geköpft zu haben, dann war dieser Nachbar trotzdem tot. Und zwar endgültig.

Während Elena weiterflog, ließ sie sich die Fakten dieses Auftrags noch einmal durch den Kopf gehen. Der Vampir, um den es ging, hieß Damian Hale. Man ging davon aus, dass er in der vergangenen Nacht geflohen war. Es bot sich also an, mit der Suche nach ihm in dem Zimmer anzufangen, das er in Imanis Residenz bewohnte. Dass sein Verschwinden erst am Morgen entdeckt worden war, würde für Elenas Spürnase vermutlich kein Problem darstellen.

Dasselbe galt für das Wetter. Auch das war kein Problem.

Elena hatte seit ihrem Eintritt in die Gilde schon viele Winterjagden absolviert. Sie konnte auch eine unter dem Schnee liegende Spur verfolgen, vorausgesetzt, der Schnee lag nicht gleich meterhoch. Da es an diesem Morgen nur leicht geschneit hatte, würde es sicher auch in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten geben.

Sie hatte das richtige Haus entdeckt, klappte die Flügel zusammen und landete auf dem schneebedeckten Rasen des stattlichen Anwesens, das geräumig und beeindruckend seine Umgebung beherrschte wie eine ganz große Dame, die sich ihrer Bedeutung sehr wohl bewusst ist.

Hier wimmelte es im Schnee auf dem Rasen von Fußabdrücken.

Elena verzog das Gesicht. Zu jedem Abdruck gehörte nämlich ein Geruch, und all diese Gerüche stürmten nun in einem einzigen, großen Knotengewirr auf sie ein. Falls sich

auch der Duft von Damian Hale darunter befand, würde es außerordentlich schwer sein, ihn herauszufiltern.

»Gefährtin.« Der an der Tür auf sie wartende Vampir trug eine weiße Fliege und zu einem altmodischen Frack ein blütenweißes Hemd. Die Bügelfalten in seiner Hose hätten es mit jedem Rasiermesser aufnehmen können, und seine Schuhe waren so blank geputzt, dass man sich darin spiegeln konnte. Er klappte den langen, dünnen Körper zusammen und verneigte sich präzise und steif in Elenas Richtung. Ebenso steif und präzise wirkte das sauber gestutzte und mit Gel zurückgekämmte schwarze Haupthaar des Mannes.

Elena spitzte die Ohren, fest damit rechnend, hier Gelenke knirschen zu hören.

»Guten Morgen, Taizaki«, sagte sie höflich, wobei sie sich innerlich wand, denn sie hätte auf diese Art von Höflichkeitsbezeugung gut verzichten können. Sie selbst hatte die Hochachtung nicht verdient, die hier zum Ausdruck gebracht wurde, und sie wusste genau, dass alte Vampire und Engel sie nur aus Respekt vor Raphael so behandelten. Dabei warteten sie allesamt nur heimlich darauf, dass die ehemalige Sterbliche eine deftige Bauchlandung machte.

Eine solche Haltung reichte jedenfalls aus, um bei jeder halbwegs vernünftigen Frau Komplexe auszulösen.

Wobei Elena wahrscheinlich nicht gerade als vernünftig bezeichnet werden durfte. Immerhin hatte sie sich unsterblich in ein Wesen verliebt, das ihr mühelos und jederzeit mit dem kleinen Finger das Genick brechen konnte.

»Ich brauche den Duft von Damian Hale«, erklärte sie, sobald sich Imanis Haushofmeister wieder zu seiner vollen Größe aufgerichtet hatte. »Ein ungewaschenes Kleidungsstück wäre ideal, aber ich kann den Geruch auch in seinen Wohnräumen aufspüren.«

»Ich habe ein entsprechendes Kleidungsstück für Sie vorbereitet.« Taizaki, den Gesichtszügen nach japanischer Herkunft, sprach Englisch, jedoch mit so deutlich hörbarem französischem Akzent, dass man ahnte, er nahm diese barbarische Sprache nur ungern in den Mund. »Meine Herrin erwartet Sie im Wintergarten.«

Raphael, hier kannst du mal sehen, wie sehr ich dich liebe.

Wieder brandete in ihrem Kopf das Meer auf, die stürmischen Winde jetzt weiter entfernt, aber immer noch zugegen. *Wie sehr denn?*

Elena hätte um ein Haar vor Schreck einen kleinen Satz getan. *Du kannst mich noch hören?*

Murmelst du solche Liebeserklärungen an mich nur vor dich hin, wenn du meinst, ich kann dich nicht hören? Elena, das bricht mir das Herz!

Jetzt wollte der Mann sie aber auf den Arm nehmen! *Ohne dich jagte es sich für mich leichter, mehr wollte ich gar nicht sagen. Früher musste ich mich nie von einem höflichen Small Talk mit irgendwelchen Engeln aufhalten lassen.*

Dass du mir niemanden abstichst, ja? Das lässt sich so schwer als Unfall deklarieren, da doch alle wissen, wie gut du zielst.

Elena musste sich sehr beherrschen, um nicht zu lächeln. *Ich garantiere für nichts.*

Sie nickte dem Haushofmeister zu, er möge ihr voran ins Haus gehen, und folgte ihm mit raschen Schritten. Auch Taizaki legte einen Schritt zu, sobald er erkannt hatte, dass die Besucherin nicht vorhatte, gemächlich zu schlendern. Doch er tat es nicht gern. Ganz sicher war sich Elena da nicht, aber sie meinte zu sehen, wie seine Wirbelsäule bei diesem Affront noch ein wenig steifer wurde.

Der arme Mann! Wahrscheinlich rechnete er fest damit, dass dieser unzivilisierte Gast gleich in die kostbaren Fauteuils pinkelte.

Bei der Vorstellung musste Elena sich ein Kichern verkneifen.

Der Wintergarten war ein großer Raum ganz im hinteren Teil des Hauses, auf seiner rechten Seite. Elena war nicht zum ersten Mal in diesem durch und durch für den Empfang offizieller Besucher eingerichteten Zimmer mit den hohen, vom Boden bis zur Decke reichenden Fenstern, denn Imani hatte damals nach Elenas Rückkehr nach New York zu einem Empfang eingeladen, um sie in ihrer neuen Rolle willkommen zu heißen. Die Engelsdame mochte nicht gerade zum Kuscheln sein und ungefähr so amüsant wie ein Bestatter bei einer Beerdigung, aber was die strikte Einhaltung der unter Engeln festgeschriebenen Etikette betraf, da konnte ihr niemand etwas nachsagen.

Während Elena Imani begrüßte, verzog sich der Haushofmeister schnell und diskret, damit die beiden Damen ungestört miteinander reden konnten.

Imani stand am Fenster, ein Engel mit fast weißen Flügeln, die nur hier und dort ein Tupfer Bronze schmückte. Ihre Haut schimmerte rötlich braun und sie trug das dichte, lockige Haar an der linken Schläfe zu feinen, fest anliegenden Zöpfen geflochten, während sich der Rest der schwarzen Pracht in schimmernder Perfektion bis auf die Schultern ergoss.

»Gefährtin. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass die Gilde ausgerechnet Sie schickt.« Imanis Gewand aus dunkelblauem Samt bewegte sich wie Wasser, als sie sich nun umwandte, um Elena anzusehen.

»Ich habe immer noch gern die Hand mit im Spiel, mein Jagdgeschick soll ja nicht einrosten.«

Sofort wurden Imanis Lippen zu einem dünnen Strich. Sie sah umwerfend aus, selbst für einen Engel. Diese Lippen, die bestimmt unzählige Männerfantasien beflügelt hatten, dazu ihre hohen Wangenknochen, eine fast schon lächerlich reine Haut, das unglaubliche Haar und zimtbraune Augen mit ein paar dunkleren Flecken um die

Pupillen herum. Nahm man dazu ihre große, schlanke Gestalt, so hatte man eine Frau vor sich, wie sie sich ein Künstler in seinen Fieberfantasien erträumen mochte, eine Engelsschönheit von königlicher, aber auch durch und durch sinnlicher Ausstrahlung.

Diese Illusion blieb einem, bis Imani den Mund auftat. Nicht, dass ihre Stimme nicht ebenso lieblich gewesen wäre wie der Rest der Frau, aber wenn Imani sprach, dann war sie, genau wie ihr Haus, ganz große Dame, die genau wusste, was sie wollte. Und die absolut nichts für Leute übrig hatte, die sich nicht an die Regeln hielten. Dass Elena nicht gerade ihr Liebling war, musste wohl nicht extra erwähnt werden.

»Ich verstehe«, sagte sie in dem Ton von jemandem, der überhaupt nichts versteht und das auch nicht für notwendig hält. »Es ist allerdings in höchstem Maße unangemessen, wenn in einer solchen Sache plötzlich eine Gefährtin vor einem steht.« Imanis Blick sprach Bände. »Wie dem auch sei, ich nehme an, die Gildedirektorin hat Ihnen die Details genannt? Ich habe darauf bestanden, mit ihr selbst zu sprechen und nicht mit einem ihrer Untergebenen. Die Direktorin ist eine äußerst kompetente Sterbliche.«

Elena nahm sich sofort vor, das Kompliment an Sara weiterzugeben, rief sich aber gleichzeitig streng zur Ordnung. Nein, sie würde sich nicht danebenbenehmen, so schwer es ihr auch fiel, sie würde professionell bleiben. Selbst wenn es ihr immer ein köstlich freches Gefühl der Befriedigung verschaffte, uralten, hochnäsigen Engeln auf den Schlips zu treten, indem sie ihre Vorstellung vom Aussehen und Verhalten einer Gefährtin auf den Kopf stellte. »Ich habe alles, was ich brauche, bis auf Damians Geruch«, sagte sie mit beachtlicher Selbstbeherrschung.

»Den bekommen Sie von meinem Haushofmeister.« Imani klappte mit deutlicher Schärfe die Flügel auf und

wieder zu, ehe sie anfing, im Zimmer auf- und abzuschreiten.

Elena stellte sich mit dem Rücken zu der schneebedeckten Gartenanlage hinter den hohen Fenstern so hin, dass sie die andere immer im Auge behalten konnte.

»Ich kann es nicht fassen, dass der Junge dumm genug war, das zu versuchen«, seufzte Imani.

Damian Hale war bei seiner Erschaffung vierunddreißig Jahre alt gewesen und würde dieses Alter die nächsten Hunderte und Aberhunderte von Jahren behalten, wenn nichts dazwischenkam. Eines würde er aber gewiss nicht mehr werden, ein Junge. Natürlich zählte Imani ungefähr achttausend Jahre, da durfte es einen vielleicht nicht verwundern, wie gut sie die Nummer der nörgelnden Großmutter beherrschte.

Wahrscheinlich hatte sie um Riechsalz gebeten, als ruchbar wurde, dass Raphael eine Sterbliche zu seiner Gefährtin erwählt hatte. Wobei die Dame sich auf ihre Art doch auch Mühe gab, wenn man ehrlich sein wollte. Das Buch über die Engelsetikette, das Elena gleich zu Anfang diskret von ihr überreicht worden war, war wahrscheinlich als gütige Geste gemeint gewesen.

Aus diesem Buch hatte Raphael seiner Liebsten mit teuflischem Vergnügen eine Woche lang jeden Abend vorgelesen, während Elena ihren Kopf unter den Kissen vergraben und ihn mit den übelsten Schimpfwörtern bedacht hatte. Gleichzeitig hatte Raphael sie gebeten, Geduld zu haben. »Imani ist nicht grausam oder unfreundlich, meine Jägerin. Sie ist ein uralter Engel, der die moderne Welt als einzigen Missklang empfindet. Und du passt in keine der Schubladen, die sie sich geschaffen hat, um eben diese Welt verstehen zu können.«

Diese Worte gingen Elena jetzt durch den Sinn, als sie sich höflich erkundigte, ob Imani sich einen Grund für Damians Flucht denken könnte.

Sofort wurden Imanis Lippen wieder zu einem dünnen Strich. »Er war einfach zu ungeduldig.« Sie wedelte mit der Hand, die kein einziger Ring, wohl aber ein dünnes mit Diamanten besetztes Kettchen am Handgelenk zierte. »Er war vor seiner Erschaffung unter den Menschen ein Anführer – ein Generaldirektor, so nennt man das wohl –, und es erzürnte ihn sehr, dass er nicht die Erlaubnis hatte, mein Haus zu managen.«

Elena zog eine Braue hoch. »Arrogant?«

»Ein dummes Kind, das sich selbst für einen großen Mann hält.« Imani presste die Lippen zusammen, bis ihr Mund einer platt gedrückten Pflaume glich. »Ich wollte vor der Jagd mit Ihnen sprechen, weil wir gerade festgestellt haben, dass er Waffen mitgenommen hat.«

Elena richtete sich kerzengerade auf. »Welche?«

»Vielleicht gehen wir ein Stück zusammen? Mein Haushofmeister wird uns Bericht erstatten.« Imani war stehen geblieben. »Wie seltsam!«, sagte sie plötzlich, die Stimme voller dunkler, gespenstischer Stärke, die verriet, wie alt sie war.

Elena mochte sich nicht umdrehen, um Imanis Blick aus den Fenstern zu folgen. Ihr war das Blut zu Eis erstarrt, und ihr Herz schlug Purzelbäume, während es in ihren Ohren laut rauschte.

Vögel, dachte sie. Bestimmt waren da draußen Vögel zu sehen, die unerklärliche, nicht in diese Welt gehörende Dinge taten.

Aber es ging nicht um Vögel. Es war schlimmer.

3

Imanis Rosen blühten.

Rosen, die bei Elenas Eintreffen im Wintergarten unter einer dicken Schneeschicht verborgen gelegen hatten.

Rosen, die hätten schlafen sollen, bis der grüne Hauch des Frühlings sie streifte.

Rosen, die verfluchte Vorboten verfluchten Unheils waren!

Elena räusperte sich. »Pflanzen Sie immer ausschließlich rote Rosen?« Vor ihren Augen breitete sich ein endloses, dunkelrotes Meer aus, so rot, wie auch ein gewisser Fluss einmal gewesen war.

Was zum Teufel fand diese Kaskade an der Farbe von Blut?

»Eine kleine Schwäche«, bekannte Imani leise. »Wie es scheint, steht wieder einmal eine Veränderung bevor.« Sie seufzte. »Ich habe Veränderungen so unglaublich ungerne.«

Elena musterte die Rosen. Nein, sie würde Raphael nicht schon wieder behelligen. Es war ja nun nicht so, als wüchsen diesen Rosen Füße und sie marschierten als feindliche Armee gegen New York. Es war bloß die Kaskade, die an der natürlichen Ordnung der Dinge herumpfuschte. »Wissen Sie, Imani«, sagte sie leise. »Was Veränderungen angeht, sind Sie und ich vollständig einer Meinung.«

In seltener Harmonie wandten beide Frauen dem seltsamen Blütenmeer, das es eigentlich nicht geben durfte, den Rücken zu und gingen zu dem Zimmer von Damian, wo Taizaki auf sie wartete. Wie sich herausstellte, hatte der Ex-Generaldirektor zwei Pistolen und eine Armbrust mitgenommen. Hale kenne sich im Umgang mit beiden